

(09:36:51)

[Gespräch im Hintergrund: „Ton läuft, Kamera läuft“ etc.]

(09:36:59)

F: Wir freuen uns sehr, vor unserer Kamera heute Jurij Labyskin aus Kaliningrad zu haben. Er ist Soldat in der Armee, in der Separatistenarmee der Volksrepublik Donezk. Wir freuen uns sehr, dass wir heute die Möglichkeit haben, ein Interview mit Herrn Jurij Labyskin zu filmen. Er ist ein Soldat in der Armee der Volksrepublik Donezk. Ein Soldat, stimmt's?

(09:37:25)

A: Ja, genau.

(09:37:28)

F: [unverständlich] Erzählen Sie uns doch bitte, wer Sie sind, woher Sie kommen, was Ihr [unverständlich] ist.

(09:37:36)

A: Hallo, ich heiße Jurij Labyskin, ich wurde in Kaliningrad geboren und bin dort aufgewachsen. ...was gibt es sonst noch zu sagen... Mein ganzes Leben lang lebte ich in Russland, meine Eltern waren...meine Familie war eine Arbeiterfamilie: Mein Vater und meine Mutter waren Werkarbeiter und gaben mir [allgemeine mittlere Bildung]...ich ging also natürlich zur Schule... Nach dem letzten Schuljahr passierte in meiner Familie ein Unglück: Meine beiden Brüder kamen bei einem Autounfall ums Leben, also... Meine Eltern waren schon älter und so ging ich... Ich wollte mich zum Koch ausbilden lassen, jedoch war es so, dass Geld notwendig war. So entschied ich mich für einen Arbeiterberuf, für den Beruf des Drehers und Drechslers. Und vor den Aufnahmeprüfungen – es war schon an der Zeit Wehrdienst zu leisten – hatte ich mitgeteilt bekommen, dass ich zum Wehrdienst nicht zugelassen werden kann, da ich der einzige Verdienner in der Familie war, und so hatte man mir gesagt: „Nein, du wirst keinen Wehrdienst leisten.“ So ließ ich mich ausbilden und wurde in demselben Werk angestellt, wo auch meine Eltern arbeiteten. Es war allerdings so, dass sie schon krank waren; zuerst starb mein Vater und vor ca. zwei Jahren starb auch meine Mama. Und während ich dort arbeitete, begannen diese Ereignisse in der Ukraine. Nachdem sie begonnen hatten – ein Freund und Kommilitone von mir war dort; wir standen miteinander im Kontakt, waren befreundet und wir verfolgten natürlich die Ereignisse – nach dem Beginn der

Maidan-Ereignisse und der Staatsrevolution schlug er mir vor – da er militärische Ausbildung hatte und beim Militär war – er schlug mir also vor: „Es werden Freiwillige rekrutiert, magst du auch mitkommen?“ Und ich sagte: „Wieso denn nicht? Ich probiere es aus!“ Und ich dachte noch daran, dass die russischsprachige Bevölkerung in der Ukraine benachteiligt wird, es ist jetzt eine neue Regierung dort und so sagte ich mir: „Wieso denn nicht? Ich erfülle ja meine Pflicht gegenüber der Heimat nicht und das ist jetzt meine Chance, dies doch noch zu tun.“ Also fuhr er als Erster hin und anschließend...später sagte er mir, wie wir es machen sollen: „Wenn alles gut läuft, rufe ich dich an und du kannst dich entscheiden, ob es sich lohnt zu kommen oder nicht.“ Er rief mich später also an und sagte: „Alles ist gut, ich kam gut an, wenn du möchtest, kannst du also nun auch kommen, ich werde dir Kontaktdaten geben und wir werden dann gemeinsam hinfahren.“ Und so gingen wir...er ging als Erster hin und in knapp zwei bis drei Wochen kam ich auch nach; ich besorgte mir selbst Geld für das Ticket, kam nach Moskau und rief meinen Freund – Sergej – an und er sagte mir: Ich gebe dir gleich eine Telefonnummer, ruf sie an, sag Bescheid und man wird dich abholen.“ Es kam also diese Person – ich hatte sie vorher angerufen – sie kam also, erklärte mir alles und ich stieg ins Auto.

(09:40:55)

F: Das war in Rostow?

(09:40:55)

A: Nein, es war in Moskau, in Moskau, ja. So machten wir uns auf den Weg; es waren noch zwei weitere Soldaten mit uns im Auto. Er erklärte mir, wir würden in Richtung Rostow fahren, dort würden wir umsteigen und über die russisch-ukrainische Grenze gebracht. Und mit mir im Auto saßen zwei junge Männer bzw. der eine war schon etwas älter, ein Mann also. Der eine war aus Tschita, der andere aus Nischni Tagil. Die beiden kamen ins Gespräch, beide hatten Wehrdienst hinter sich. Da ich keinen Wehrdienst geleistet hatte, wurde es zum Thema unserer Gespräche und so konnte ich sie dazu befragen. Und der aus Nischni Tagil, er hatte seinen Wehrdienst in einem Panzergrenadierbataillon geleistet, war als Mechaniker dort und in Nischni Tagil gibt es ja auch Uralwagonsawod [russische Maschinenbaufirma in Nischni Tagil, die u.a. Kampfpanzer produziert; Anm. d. Übers.], also... Also fuhren wir nach Rostow. Nach unserer Ankunft dort stiegen wir in ein anderes Auto um, wo bereits zwei andere Personen saßen, und setzten unsere Fahrt fort. Einmal fragte ich: „Wie sollen wir es bis dorthin schaffen?“, worauf mir geantwortet wurde: „Lass es unsere Sorge sein, wir werden

euch schon hinbringen.“ Und so fuhren wir erst durch die Hauptstraße, später über’s Land und Felder und durch einen Grenzübergang gelangten wir in die Ukraine, ins Gebiet Donezk. Anschließend wurde ich aufs Übungsgelände der Armee nahe der Stadt Tores gebracht. Und die Männer, die mit mir im Auto saßen, die waren schon fort. So begann also meine militärische Ausbildung, mir wurde halt gesagt, dass man zwei Wochen lang ausgebildet wird, und so fing die Ausbildung an. Mir wurde meine Unterkunft gezeigt, ich lernte meine Kameraden kennen – es waren nicht ganz so viele da, so um die 20. Alles war wie...halt wie beim Wehrdienst: Aufstehen, Morgenwäsche, anschließendes Frühstück, Morgengymnastik und Übungen – Schießübungen, Auseinandernehmen, Zusammenbauen und Reinigen von Waffen sowie Übungen zur körperlichen Belastbarkeit halt. Unsere Unterkunft war...es waren dort zwei Bunker, da standen halt Betten drin. So waren wir zwei Wochen lang damit beschäftigt und meine Kameraden kümmerten sich um die Versorgung. Und ich – da Sergej mir mal gesagt hatte: „Kaufe dir bei Gelegenheit eine ukrainische SIM-Karte, damit wir uns in Verbindung setzen können“, denn russische SIM-Karten haben dort ja keinen Empfang – ich bat meine Kameraden, sie sollen mir eine SIM-Karte kaufen. Sie kauften mir eine SIM-Karte, ich rief Sergej an und nach Ablauf von zwei Wochen sagte er mir: „Ich werde kommen und dich abholen, es ist schon alles geregelt, du kommst ins Bataillon *Sparta*“.

(09:44:23)

F: *Sparta*?

(09:44:23)

A: *Sparta*.

(09:44:25)

F: *Sparta*?

(09:44:25)

A: Ja genau. Es gab so ein Bataillon und das gibt es auch heute noch. Er holte mich also ab und wir gingen zu unserer Garnison. Die Garnison war...befand sich und befindet sich heute noch im ehemaligen Gebäude des Ministeriums für innere Angelegenheiten der Ukraine.

(09:44:42)

F: In welcher Stadt ist es?

(09:44:44)

A: In Donezk. Ein paar Tage hatte ich, um mich halt zu akklimatisieren, dann bekam ich eine Waffe und so begann mein Dienst in diesem Bataillon.

(09:44:57)

F: Das war letztes [2014] Jahr, stimmt's?

(09:44:59)

A: Das war...ja, das war...kleinen Augenblick, ich sage Ihnen gleich das genaue Datum... Das war am 30...Ende Mai also.

(09:45:07)

F: [unverständlich] Diese Ausbildung war sehr gut organisiert, stimmt's? Wer war in der Armee der Volksrepublik Donezk? Und auf welche Weise war sie organisiert?

(09:45:20)

A: Es waren Menschen, die... Anscheinend waren es... Ich fragte nicht nach, aber [es waren] Offiziere außer Dienst, sie kannten sich also mit militärischer Ausbildung aus [09:45:29: wird durch Interviewer unterbrochen; Frage unverständlich] [09:45:30] Ja, es waren russischsprachige Menschen. Also... So nahmen wir unseren Dienst auf. Wachdienst beinhaltete dementsprechend Einsatz an Kontrollposten, Wagenkontrollen, diesen leisteten wir über einen Zeitraum von einem Monat, wenn ich mich nicht irre, anschließend wurden wir nahe des Flughafens positioniert....

(09:45:53)

F: Der Flughafen in Donezk?

(09:45:53)

A: Ja, nahe des Flughafens in Donezk wurden wir positioniert. Es war dort also halt – wie soll ich es ausdrücken – ein provisorischer Kontrollposten. Streunerhunde, Müllhaufen und gleich nebenan führten wir Kontrollen durch. Später – Sergej war schon Gruppenführer, ja, genau, er war schon Unteroffizier, Gruppenführer, da er doch eine militärische Ausbildung hinter sich hatte – kamen junge Männer – es ist klar, ich werde erst gar nicht versuchen es zu verheimlichen, dass es Russen waren, und sie hatten keine Erkennungszeichen bei sich – sie

kamen also zu uns, Sergej sprach mit ihnen und sie sagten, dass ein Kontrollposten aufgestellt werden muss, und erklärten, wie es geht, was gemacht werden muss... In einigen Stunden, nachdem uns alles Notwendige geliefert worden war, fingen wir an, Kontrollposten aufzustellen: Verteidigungsgraben, Sandsäcke, Schussposten – ein gewöhnlicher Kontrollposten also. Und anschließend begannen wir auch schon mit Kontrollen. Einen Deckungsgraben hatten wir auch gebaut, um sich erholen zu können, wenn man in Vollzeit im Dienst ist. Wir waren natürlich nicht durchgehend im Dienst, sondern wurden in regelmäßigen Zeitabständen ausgewechselt... Irgendwann ging Sergej zu einem Auto, um es zu kontrollieren, und auf einmal kamen Granatwerferschüsse – zuerst aus einer Entfernung von ungefähr 20 Metern –, ich stand gerade hinter einem Balken auf meiner Position und er rannte in Richtung der Verteidigungsdeckung los, und unmittelbar in seiner Nähe explodierte eine zweite Granate, und ich sah, wie sein Kopf durch die Explosion vom Rumpf abgerissen wurde... Ich stand natürlich unter Schock... Und so war einer tot, zwei verletzt und ich hatte eine Schlagwunde. Die Jungs, die schwer verletzt waren, wurden nach Donezk gebracht, ins Krankenhaus, und ich mit meiner Schlagwunde...also, man brachte die Jungs in Lazarette und ich kam ins Lazarett in Makejewka. Zu unserem nächsten Gruppenführer wurde...Saryj [wortwörtlich: der Alte] – so nannte man ihn. Er besuchte mich im Krankenhaus und ich fragte ihn: „Wie sieht es aus, wie geht es den anderen?“, er antwortete mir so und so, einer sei im Krankenhaus gestorben – er sei durch einen Granatsplitter schwer verletzt worden... Der behandelnde Arzt sagte mir: „Du solltest dich erholen, ausruhen“ und ich fragte Saryj: „Was nun? Was machen wir jetzt?“, worauf er antwortete: „Wenn du willst, dein Arzt sagt es dir ja auch, wenn du also willst, kehre nach Hause zurück.“ Er gab mir etwas Geld und da meine Kameraden nach Rostow fahren sollten, sagte er mir: „Machen wir es doch so, ich rufe gleich Jungs an, sie werden sowieso nach Rostow fahren, um Vorräte zu besorgen.“ Sie nahmen mich also mit nach Rostow und so kam ich nach Kaliningrad zurück.

(09:49:24)

F: [unverständlich]?

(09:49:26)

A: Ja, genau, ja. Ich war zwei Monate lang dort gewesen...also, etwas länger als zwei Monate. Und irgendwann am 6. oder vielleicht auch am 7. August war ich schon in Kaliningrad. Saryj hatte mir gesagt, dass er Sergejs Eltern benachrichtigen wird, und ich dachte, ich komme da mal vorbei und gebe – da ich seine Familie kenne – ...[Satz nicht beendet; Anm. d. Übers.].

Ich ging also zu ihm nach Hause, seine Eltern jedoch waren nicht mehr da: Sie waren nach Rostow gefahren, um seinen Leichnam abzuholen, da die gesamte Situation mit dem Leichentransport nicht gut aussah. Und so öffnete mir seine Schwester die Tür und fing an, mich zu beschuldigen, dass ich an Sergejs Tod Schuld sei, denn wenn ich nicht gewesen wäre, wäre er noch am Leben, obwohl ich es ja gewesen war, der extra hingefahren war... Sie war halt von Trauer überwältigt...das ist ja...ich verstehe sie und fühle mit ihr, es ist ja sehr schwer. Ich fühlte mich also wirklich so bedrückt, dass... Ich hatte mich ja ohnehin schon bedrückt gefühlt und danach noch mehr...

Eines Tages wurde mir ein Job angeboten – ich arbeitete sogar schon und es war mir wirklich egal, was für eine Arbeit es sein soll, ich musste ja von etwas leben. So nahm ich sogar die Tätigkeit eines Bestatters auf – ich bestattete also Menschen. Und irgendwann Anfang...oder eher Mitte November – nach dem ersten Minsker Protokoll – dachte ich, dass es nun ruhiger sein wird, dass sich alles normalisieren wird... Und ich habe einen Bekannten – wir kennen uns seit unserer Kindheit, er ist also ein Freund von mir, er wohnt zwei Häuser weiter – und er ist Vertragssoldat, ein Vertragssoldat im Wehrdienst bei der Marine in Baltijsk. Und eines Tages bekam er ein Angebot, nach Donezk zu fahren, in die Volksrepubliken Donezk und Lugansk, in den Föderativen Staat Neurussland also, um etwas Geld zu verdienen.

(09:51:39)

F: Als Vertragssoldat?

(09:51:40)

A: Ja, ja, genau. Es war erst einmal nur ein Angebot.

(09:51:41)

F: [unverständlich] als Soldat der russischen Streitkräfte?

(09:51:44)

A: Ja, ja, genau. Er war dort beim Militär, also...

(09:51:47)

F: [unverständlich]

(09:51:49)

A: Bei der Marine, ja. Und er fragte mich, wie die Situation dort [in der Ukraine] so ist. Und Ende November...oder es war eher irgendwann am 10. November, als er hinging. Und wir standen seitdem ständig in Kontakt...

(09:52:05)

F: War es ein Angebot oder ein Befehl?

(09:52:07)

A: Es war...wie soll ich es denn bezeichnen, um Ihnen nichts Falsches zu sagen... Es war „scheinfreiwillig“. Ja, so muss es gewesen sein.

(09:52:19)

F: Gegen Bezahlung?

(09:52:20)

A: Ja, klar, gegen Bezahlung. Er ging hin, um etwas Geld zu verdienen – ihm wurde Geld versprochen und er ging hin. Wir hielten telefonischen Kontakt, ich fragte ihn, wie die Situation dort so aussieht, und er sagte mir: „Das Minsker Protokoll wird in KEINSTER Weise umgesetzt, es wird nach wie vor geschossen und nach wie vor bombardiert.“ So rief ich also Staryj an – ich hatte noch seine Kontaktdaten – und er sagte: „Ja, die Lage ist kompliziert“, also... Und so dachte ich: „Sollte ich vielleicht wieder hingehen?“ Ich besorgte das notwendige Geld für die Hinfahrt und machte mich auf den Weg. Es war Anfang Dezember, als ich dort ankam, ich kam also in die Garnison, in dasselbe Gebäude – das ehemalige Gebäude des Ministeriums für innere Angelegenheiten der Ukraine –, wo das Bataillon *Sparta* positioniert war. Ein paar Tage später kam Staryj und sagte mir: „Komm, wir fahren in unsere Garnison zum Flughafen, ins Gebäude des alten Flughafenterminals.“ Und wir machten uns auf den Weg zum Gebäude des alten Flughafenterminals. Wir kamen dort also an, nahmen unsere Positionen ein... Diese Zeit war durch besondere Spannung gekennzeichnet, es war Dezember, Januar oder eher Januar/Februar. Es war also in der Zeit vor dem zweiten Protokoll von Minsk. Und eines Tages als wir unter Beschuss standen und die ukrainische Armee versuchte einzudringen – wir hielten jedoch Stand, wir entschlossen uns, Stand zu halten und wir taten es auch – und plötzlich, als ich gerade unter Panzerschutz war, wurden Brandgeschosse abgefeuert. Ich wurde an den Beinen verletzt, ich hatte Verbrennungswunden, und von den Jungs war einer schwer verletzt und ein anderer hatte eine Schlagwunde. Ich war mir natürlich nicht bewusst, was vor sich geht; gut, dass ich eine

warme Hose anhatte, denn meine Verbrennungswunden waren ja nicht chemischer, sondern thermischer Natur. Über das Funkgerät wurde dann direkt ein Auto hinbestellt und ich wurde [ins Krankenhaus] gefahren – es war ungefähr um den 15. Dezember herum...

(09:54:44)

F: Es war im Dezember?

(09:54:45)

A: Ja, genau, im Dezember. Ich wurde ins Bezirkskrankenhaus in Donezk gebracht. Dort lag ich ca. einen Monat lang und während meines Aufenthaltes dort erfuhr ich, dass unser Gruppenführer ums Leben gekommen war: Während er und meine Kameraden auf ihren Positionen waren, wurden Panzerschüsse abgefeuert und unter herabfallenden Trümmerteilen wurden sechs Menschen begraben. Saryj kam dabei ums Leben... Der Panzer traf also durch einen Direktschuss sein Ziel und sie wurden zugeschüttet. So wurde also ein neuer Gruppenführer gewählt, dieser kam dann zu mir [ins Krankenhaus] und sagte: „Komm, du bist ja schon bereit, gehe auf deine Position zurück, gehe kämpfen“ und ich antwortete ihm darauf, dass ich gerade erst seit zwei, drei Tagen wieder in der Lage bin, selbständig – ohne Krücken – auf die Toilette zu gehen, und dass es mir immer noch schwer fällt, zu laufen und mich generell fortzubewegen. Er fing dann an, zu... Es kam also zu einem Konflikt. Und in meinem Krankenzimmer lag noch ein Junge, Sanja, mit Spitznamen Karasj [wortwörtlich: Karausche; Anm. d. Übers.], er war aus dem Bataillon *Wostok* [wortwörtlich: Osten; Anm. d. Übers.]. Wir kamen ins Gespräch und da er bei meiner Auseinandersetzung mit dem Gruppenführer anwesend war, sagte er mir: „Du willst es also nicht? Wenn du in die *Sparta* nicht zurückkehren willst, kann ich mit meinem Gruppenführer reden und vielleicht könnte daraus etwas werden.“ Ich sagte ihm: „Ja, versuche es doch mal, wenn so etwas überhaupt möglich ist.“ Und nach Ablauf von 2-3 Wochen, nachdem wir mit ihm fast zeitgleich aus dem Krankenhaus entlassen worden waren, sagte er mir: „Hör mal, ich habe mit meinem Gruppenführer geredet, er wird deine leitenden Offiziere darauf ansprechen und du wirst dann auch schon unserem Bataillon zugeteilt.“ Ich war damit einverstanden und kam mit ihm und mit seinem Gruppenführer mit zu ihrer Garnison in der Ortschaft Spartak, die rechts vom Flughafen gelegen ist. So ging ich also nach Spartak, in die Garnison. Positioniert was das Bataillon in der Straße Strelkowskaja 230 [wortwörtlich übersetzt: Straße der Schützendivision 230; Anm. d. Übers.] – früher lag dort der militärische Stützpunkt der Ukraine, also dort, wo jetzt das Bataillon *Wostok* positioniert ist.

(09:57:12)

F: Und Sie waren dort von da an bis jetzt ein Soldat?

(09:57:14)

A: Ja, ja, genau, ich war dort also Soldat bis zum...lassen Sie mich überlegen...bis zum 28. Mai, denn am 28. Mai rief mich meine Schwester an, um mir zu sagen, dass unsere Tante krank ist. Und da ich sonst keine Verwandten...keine nahen Verwandten habe – die einzigen, die mir geblieben sind, sind meine Schwester und meine Tante – entschloss ich mich, nach Kaliningrad zurückzukehren, was ich auch tat, nachdem ich mit meinen leitenden Offizieren darüber gesprochen hatte. Und kurze Zeit zuvor – zwei, drei Wochen vor mir also – war auch Kostja zurückgekehrt. Wir trafen uns und er sagte mir, dass er jemanden kennt, der Informationen über Donezk sammelt, dass über Donezk also ein Buch geschrieben wird. Ich fand es interessant und lernte so Anatoljewitsch kennen. Ich lernte ihn also kennen und er sagte mir: „Ich fahre nach Sewastopol, sobald du soweit bist, rufe ich dich an und wir treffen uns, um alles zu besprechen.“ So...lassen Sie mich kurz überlegen...am 10. Juni starb meine Tante, ich beerdigte sie und ging dann wieder hin. Nach der Beerdigung rief ich also Anatoljewitsch an und sagte ihm, dass ich zurückfahre und dass ich, sobald ich alles geklärt habe und wenn alles gut läuft, ihn anrufen werde und wir auch schon... Er wird dann also auch schon kommen können. So machte ich mich auf den Weg. Der Weg war derselbe, nur halt über die Grenze und über den Grenzübergang. Nach meiner Ankunft dort redete ich mit meinen leitenden Offizieren und sie sagten mir, dass wenn ein guter Journalist aus Kaliningrad Informationen sammelt, kann er gerne kommen. Wir setzten uns also in Verbindung und ich sagte Walerij Anatoljewitsch Bescheid. Er kam und fing an, Dokumentationen zu filmen, während ich dort halt weiterhin blieb. Und einige Zeit später... Er rief mich einige Zeit später an und sagte, ich solle nach Moskau kommen, um ein Interview zu geben und alles zu erzählen...

(09:59:53)

F: [unverständlich]

(09:59:54)

A: Ich... [wird vom Interviewer unterbrochen; Frage unverständlich]. Ja, ich kehrte unverzüglich zurück...

(09:59:58)

F: [unverständlich] Welchen Dienstgrad haben Sie jetzt [unverständlich]?

(10:00:03)

A: Ich bin Soldat. Genau, ein Soldat, [wird vom Interviewer unterbrochen; Frage unverständlich] *Wostok*.

(19:00:10)

F: Jurij, wie viel bekommen Sie und wie viel bekommen Vertragssoldaten? Wenn es kein Geheimnis ist...

(10:00:21)

A: Nein, nein, es ist kein Geheimnis: Ich bekomme...rund um die 10 Tausend Grywna – es entspricht 20 Tausend Rubel. Hinzu kommen noch Einsatzzuschläge, ihre Höhe variiert, mindestens jedoch vier bis fünf Tausend [Rubel].

(10:00:33)

F: Und die Vertragssoldaten, wie viel bekommen die?

(10:00:34)

A: Als Vertragssoldat bei den Streitkräften Russlands bekommt man ab 30 Tausend Rubel und mehr. Und diejenigen, die halt hinfahren... Die Höhe ihrer Entlohnung beträgt bis zu 100 Tausend Rubel pro Dienstmonat.

(10:00:58)

F: Ist es gutes Geld?

(10:00:59)

A: Für Kaliningrad halt ist es gutes Geld.

(10:01:03)

F: Und Offiziere, die dort...?

(10:01:05)

A: Offiziere bekommen halt mehr. Ja... Ich weiß es eigentlich nicht, weil... Ich kann es Ihnen nicht so genau sagen...

(10:01:12)

F: Jurij, wie viele russische Staatsbürger kämpfen Ihren Einschätzungen nach an der Seite der Armee der Volksrepubliken Donezk und Lugansk?

(10:01:30)

A: Ich...würde sagen... Sie meinen, die, die dort auf fester Basis sind?

(10:01:34)

F: Wie Sie halt, freiwillig...

(10:01:36)

A: Ja klar, freiwillig, es gibt...

(10:01:38)

F: ...auf fester Basis [unverständlich]

(10:01:45)

A: Ich habe verstanden, was Sie meinen, ich habe Ihre Frage verstanden. Ich glaube, dass...man in Bataillonen z. B... Wir waren halt im Bataillon *Wostok* in Spartak, hinter uns war Bataillon *Somali*, je Bataillon sind es ca. 400-500 Menschen, wenn wir jetzt also ausrechnen, dürften es ungefähr 15-20 Tausend sein..., vielleicht 30 Tausend auf der ganzen Front, es sind also um die... Ich kann keine genaue Zahl nennen, aber ich glaube, es sind um die 15-20 Tausend Menschen.

(10:02:05)

F: Und was würden Sie sagen, wie hoch ist der Anteil der ukrainischen Staatsbürger und wie hoch der der russischen Staatsbürger?

(10:02:11)

A: So um die 60-65 Prozent sind russische Staatsbürger. Ja, so ist es.

(10:02:17)

F: Und außer [unverständlich] – so wie Sie, ebenfalls Berufssoldaten der russischen Streitkräfte?

(10:02:24)

A: Vertragssoldaten. Wenn überhaupt, dann nur Vertragssoldaten, ja... Und diejenigen, die ihren Pflichtwehrdienst leistet, werden auf keinen Fall hingeschickt.

(10:02:33)

F: [unverständlich]?

(10:02:37)

A: Aus ganz Russland. Aus ganz Russland, ja...

(10:02:41)

F: [unverständlich] die Anzahl?

(10:02:42)

A: Die Anzahl... Halt die Mehrheit... Ja, die Mehrheit. Die Mehrheit sind so um die 10-15 Tausend.

(10:02:53)

F: Und Sie konnten sehen, wie ganze Panzereinheiten aus dem Gebiet Rostow kamen? Wie lief es ab: Kamen sie und wurden dann abgezogen oder wie?

(10:03:03)

A: Panzereinheiten sah ich dort nicht... Militärische Technik – ja, die sah ich dort vorbeifahren und auch als wir am Kontrollposten Wache hielten, sah ich sie vorbeifahren; ob es sie jetzt in großen Mengen gibt – mag schon sein, ich kann es Ihnen jedoch nicht genau sagen, da mir Informationen dieser Art nicht bekannt sind. Vielleicht gibt es sie in großen Mengen... Jedenfalls glaube ich, dass es sie dort gibt.

(10:03:27)

F: Gestern wurde jedenfalls im russischen Fernsehen ausgestrahlt, dass es dort Panzereinheiten...[unverständlich] Volksrepublik Donezk...

(10:03:35)

A: Es ist halt...[wird vom Interviewer unterbrochen; Frage unverständlich] Ja, ja, genau. Es ist...

(10:03:40)

F: ...gestern waren sie [unverständlich]. Wir wollten nur wissen, ob sie in Kriegsherden immer da sind oder ob sie vom Gebiet Rostow aus hingeschickt und anschließend zurückgezogen werden...?

(10:03:53)

A: Ja, da man dort über eigene Militärtechnik verfügt, bekommt man von der russischen Grenze...[wird vom Interviewer unterbrochen; Frage unverständlich]. Ja, man bekommt militärische Technik hingeliefert und diese wird dann zurückgezogen.

(10:04:03)

F: [unverständlich]

(10:04:13)

A: Ja, genau...

(10:04:14)

F: Aber es kommt so was vor?

(10:04:16)

A: Ja, es kommt vor.

(10:04:20)

F: Der Präsident der Russischen Föderation behauptet ja immer, es gebe keine militärische Technik auf regulärer Basis im Donezbecken – ist das richtig?

(10:04:37)

A: Ich persönlich halte es nicht für richtig, denn...wie soll ich es sagen...es ist halt meine eigene Meinung. Wenn er sagt, dass es keine Technik dort gibt, heißt es, dass er nicht will, dass Russland als Aggressor wahrgenommen wird, und wenn er nicht will, dass Russland als

Aggressor wahrgenommen wird, heißt es, dass er etwas tut, was die gesamte Weltöffentlichkeit in irgendeiner Weise beeinflussen, sie empören könnte. Deswegen halte ich es für falsch: Entweder muss man den Leuten erklären, dass ja, wir nehmen daran teil, wir helfen russischsprachigen Teilen der Bevölkerung... Meine Meinung ist, dass... Donezk und generell Donezk, Lugansk, Neurussland, es leben dort ja Russen und ich bin der Meinung, dass man sie nicht einfach so zurücklassen darf, denn es wird dort ganz offensichtlich Genozid betrieben, es werden Morde an einfacher Bevölkerung begangen und Wohnviertel bombardiert... Ich wüsste halt nicht, wie man es sonst noch...[bekämpfen kann]

(10:05:49)

F: Es sind doch bereits viele russische Soldaten – so wie Ihre Freunde z.B. – in dieser Ortschaft ums Leben gekommen?

(10:05:53)

A: Ja, stimmt, es sind schon viele. Ich finde es allerdings feige, dass ihre Leichname heimlich abtransportiert werden. Ich halte es für falsch.

(10:06:07)

F: Dass sie...

(10:06:07)

A: Genau, dass sie nicht wissen...dass man nicht weiß, wofür sich die Soldaten geopfert hatten.

(10:06:13)

F: Wieso finden Sie es falsch?

(10:06:14)

A: Weil ich der Überzeugung bin, dass man die Namen all derer kennen muss, die ihr Blut vergießen, die sich opfern, um...Unabhängigkeit dieser Republiken zu ermöglichen.

(10:06:31)

F: Wer sind dort Ihre leitenden Offiziere – sind es ebenfalls Russen, russische Staatsangehörige?

(10:06:37)

A: Unter leitenden Offizieren sind natürlich auch Russen dabei. Nehmen wir zum Beispiel Motorola und Giwi, die mittlerweile schon berühmt geworden sind, sie sind ja... Motorola ist Russe, er kommt aus Russland. Und Giwi kommt aus Donezk. Aber er ist auch Russe. Und die meisten unter den leitenden Offizieren sind ja Personen, die bereits mehr als einen Krieg hinter sich haben, die also militärische Erfahrungen und Kenntnisse haben und über hohe Dienstgrade verfügen. Sie bilden halt die Mehrheit, ja.

(10:07:13)

F: Woher bekam man – auch als leitender Offizier – Befehle – aus Donezk oder aus Moskau?

(10:07:19)

A: Ja, aus Donezk halt, ich glaube, aus Donezk und aus Neurussland – dort wurden sie von den leitenden Offizieren erteilt. Und woher diese ihre Befehle bekamen, ist mir nicht bekannt, also kann ich es Ihnen nicht sagen.

(10:07:40)

F: Erklären Sie uns bitte noch einmal – auch wenn Sie uns bereits ein bisschen davon erzählten –, aus welchem Grund wollten Sie am Krieg im Donezbecken teilnehmen? Es ist ja auf dem Gebiet eines anderen Landes. Wieso wollten Sie hingehen?

(10:07:55)

A: Ja, es sind halt benachteiligte [wird vom Interviewer unterbrochen; Frage unverständlich]. Ich wünsche mir, dass... Es werden halt russische Teile der Bevölkerung benachteiligt und ich bin ein Patriot. Ich liebe Russland, ich liebe meine Heimat und ich werde niemals zulassen, dass Russen gedemütigt werden. Ich finde, dass Donezk und Lugansk [überwiegend] von Russen bewohnt werden, dasselbe gilt auch für die Krim – die Bevölkerung dort ist russisch, und wenn ich es nicht bin [der sie beschützt], wer sonst? Jeder...die gesamte Bevölkerung Russlands ist mit ihren Gedanken dort, im Donezbecken, und jeder nach seinen Möglichkeiten halt... Und so folgte ich meinem Herzen...

(10:08:33)

F: Sie sind also russischer Patriot?

(10:08:33)

A: Ja.

(10:08:36)

F: Was glauben Sie, könnte die Armee der Volksrepubliken Donezk und Lugansk ohne jegliche Unterstützung seitens Russlands der ukrainischen Armee erfolgreich standhalten?

(10:08:58)

A: In dieser Phase... In dieser Phase eher nicht, würde ich sagen. Ich würde sagen, nein, weil die große Mehrheit der Bevölkerung von Donezk und Lugansk keine militärischen Kenntnisse und Erfahrungen hat, sie haben eine ganz andere Denkweise, sie sehen es anders und denken nicht, wie sie sich schützen können.

(10:09:27)

F: Wozu braucht die Armee große Mengen Munition? Und wo hat sie diese her?

(10:09:39)

A.: Natürlich kommt sie – und ich werde erst gar nicht versuchen, es zu verheimlichen, es ist ja auch kein Geheimnis – aus Russland! Es ist natürlich nicht alles aus Russland, aber der Hauptanteil davon kommt halt aus Russland.

(10:09:54)

F: Und wer ist für Verwundete zuständig [unverständlich]? Oder werden Verwundete zur ärztlichen Behandlung nach Russland gebracht?

(10:10:10)

A: Ja... Schwerverletzte werden zur ärztlichen Behandlung halt in Krankenhäuser in Rostow gebracht, und für Leichtverletzte gibt es in der Regel ausreichend... Es sind nicht ausreichende Medikamente da, es fehlt halt am Allernötigsten...

(10:10:20)

F: [unverständlich] schwere Fälle...

(10:10:22)

A: Ja, genau... Schwere Fälle...

(10:10:26)

F: ...ein Zentrum zur Versorgung...

(10:10:28)

A: Ja, genau.

(10:10:30)

F: Die Armee, die Legionäre sind mit der modernsten Munition ausgerüstet, wie z. B. mit neuem Panzer T-72-B-3. Konnten Sie sehen, woher diese moderne Ausrüstung geliefert wird? Ukrainer haben so etwas nicht.

(10:10:55)

A: Ja, wo kann es dann sonst herkommen? Natürlich aus Russland!

(10:11:00)

F: [unverständlich] es ist eine sehr moderne...

(10:11:03)

A: Ja klar, natürlich. In Donezk gibt es halt ein Reparaturwerk, wo jetzt Reparaturarbeiten durchgeführt werden. Nach Kriegsausbruch war es über einen Zeitraum von ca. einem Jahr geschlossen, später wurde der Betrieb wieder aufgenommen. Dort sind Spezialisten tätig, die diese Militärtechnik reparieren. Und mit Panzern und generell mit Militärtechnik wird man dort von der Russischen Föderation beliefert. Das ist kein Geheimnis.

(10:11:32)

F: Der heutige Entwicklungsstand der Militärtechnik ist, wie wir sehen konnten... Wir sind zwar keine Experten, aber wir zeigten unseren Experten und sie meinten, dass der Entwicklungsstand Ihrer Militärtechnik höher ist, als der der ukrainischen.

(10:11:45)

A: Ja klar. Das stimmt. Kraftressourcen sind vorhanden: Strengt man sich an, kann man sogar die Regierung stürzen, da die Leute dort jedoch bei klarem Verstand [sind]... Wir wollen keinen Krieg, man soll nicht mit Waffen zu uns kommen und wir werden niemandem etwas antun: Wir zogen ja nicht mit Panzern in den Westen der Ukraine, es wurde dort niemandem etwas angetan, sie waren es, die zu uns kamen, um unsere Häuser zu ruinieren, unsere Kinder und Frauen zu töten, deswegen bleibt uns halt nichts anderes übrig, als uns zu wehren und

dem werden wir bis zum Ende standhalten, bis... Wir wollen ja nur autonom werden, wir wollen nur das Recht, einen eigenen Verwaltungsapparat zu wählen, unsere eigene Regierung, also... Und unsere Beziehungen mit der Ukraine wären so dieselben, die es früher mal waren – friedlich, freundlich – und es gäbe keine Probleme. Stattdessen wird Gewalt angewendet, da ja auf andere Weise keine Lösung gefunden werden konnte – zumindest noch nicht.

(10:12:59)

F: Wie schwierig oder einfach ist es, so große Mengen Militärtechnik über die Grenze ins Donezbecken zu bringen [unverständlich]?

(10:13:12)

A: Ja, die Grenzen mit der Russischen Föderation – und zwar ALLE – sind unter Kontrolle der Volksrepublik Donezk, unter Kontrolle seitens Neurusslands also. ALLE Grenzen mit der Russischen Föderation. [wird vom Interviewer unterbrochen; Frage unverständlich]. Ja, Militärtechnik über die Grenze zu bringen,...

(10:13:32)

F: Und wie sieht Ihre Zukunft aus, wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor? Wollen Sie dort bleiben oder nach Kaliningrad zurückkehren? Wie stellen Sie es sich vor? [unverständlich]

(10:13:46)

A: Ja... Ich würde sagen, es wird sich zeigen. Ich würde halt sehr gerne hier bleiben und in Donezk Militärdienst aufnehmen – dann wäre es halt schon beim Militär der Volksrepublik Donezk. Nach Kaliningrad würde ich allerdings auch ganz gerne mal kommen: Ich wurde ja in Kaliningrad geboren, von daher...

(10:14:08)

F: Auch [unverständlich]

(10:14:10)

A: Ja, stimmt! Aber Donezk ist trotzdem irgendwie... Dort sind ja mein Kind und meine Freundin. Mit der Zeit wird es sich also zeigen.

(10:14:20)

F: Vielen Dank Ihnen, Jura!

[Ende]